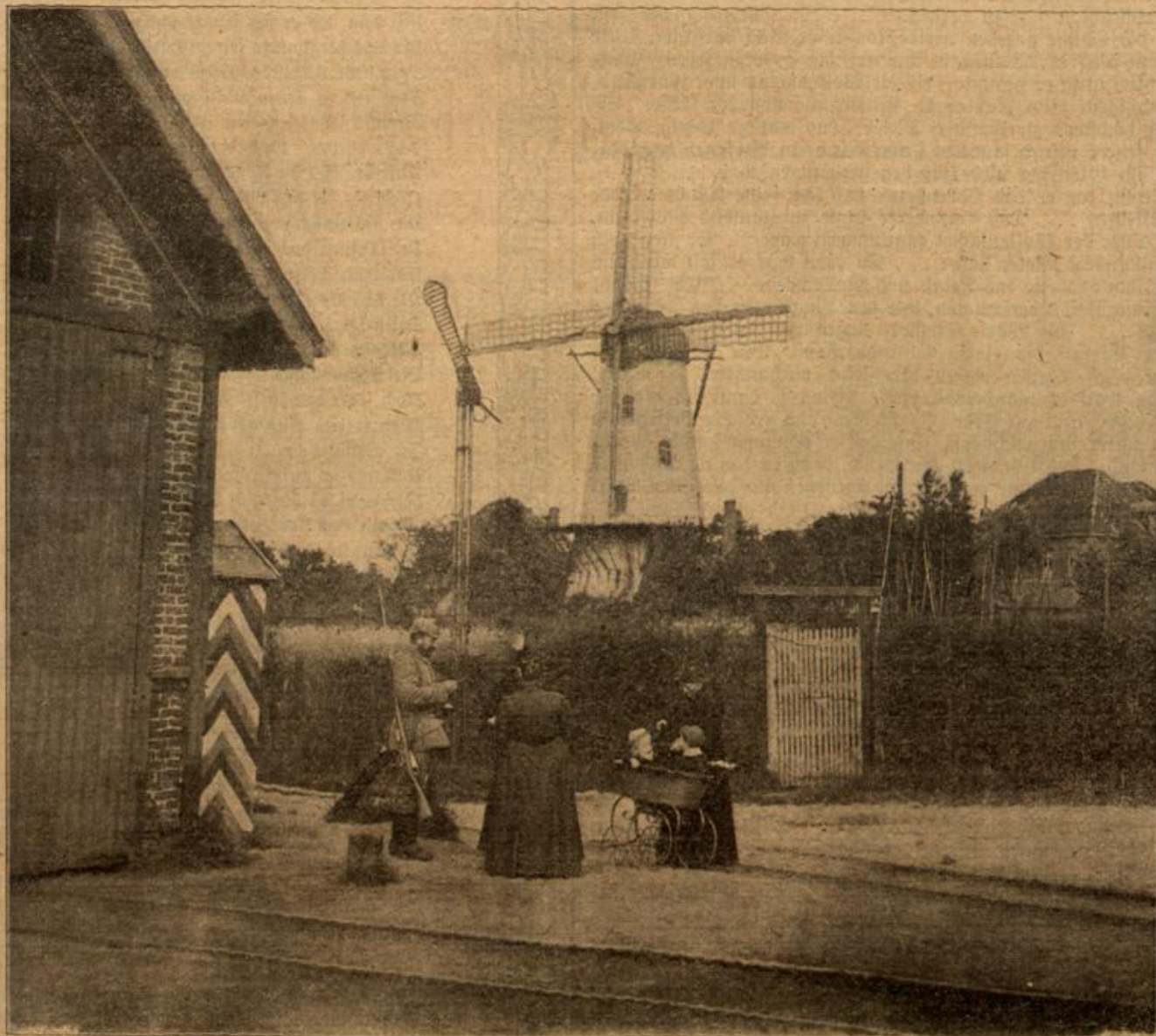


Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Gratisbeilage zur „Geissenheimer Zeitung“.



Stimmungsbild an einer holländischen Landstraße.

Alles, was schon auf war, hatte sich auf den Startplatz versammelt. Der Monteur saß in der Maschine und ließ den Motor gehen. Als Daumlehner zu ihm hinaufstieg, hielt er den Motor an, um sich ihm verständlich machen zu können.

„Herr Daumlehner,“ sagte er ernst. . . Rangunterschiede pflegen in solchen Momenten spurlos zu verschwinden. . . „es ist alles in Ordnung. Ich rate aber, erst einige Runden um den Platz zu machen, ehe Sie abfliegen. Sie müssen erst vollkommen überzeugt sein, daß der Motor tadellos funktioniert.“

Fünf Minuten später schwebte die Taube in der Luft. . . Bei der dritten Runde hörte Daumlehner deutlich, daß die Tourenzahl des Motors nachließ. Sofort ging er im Gleitflug nieder. Er vermutete sofort, daß die Benzinpumpe nicht genug Benzin in den Motor schaffte. . . und er hatte richtig vermutet. Die Freunde, die ihn umstanden, riefen ihm, für heute die Fahrt aufzugeben und sich erst zu überzeugen, daß der Fehler auch richtig behoben sei. . .

Nach einer halben Stunde kam der alte Monteur heruntergestiegen. „Herr Daumlehner, wenn bei der dritten Runde der Motor nicht nachgelassen hat, können Sie ruhig abfliegen.“ . . . Noch ein Händeschütteln, dann stieg die Taube auf. . . Langsam schraubte sie sich über dem Flugplatz in die Höhe bis zu etwa tausend Meter, dann schlug sie den Weg nach Osten ein, geradewegs der Sonne entgegen, die schon ein Stück am Horizont emporgestiegen war. . . Griesheim, der mit seinem Bernor sie verfolgte, sah deutlich, daß sie von starken Böen geschüttelt wurde; dann verschwand sie in einer leichten Wolke.

Raum eine Viertelstunde lang hatte der kühne Flieger den ungehinderten Ausblick auf die Erde unter ihm. . . dann begann die Dunstschicht sich zu verdichten. . . Die Richtung, die ihm durch die Sonne gegeben wurde, konnte er nicht verschlen, aber trotzdem stieg der Wunsch in ihm auf, die Erde zu sehen. Ganz allmählich ging er hinunter, bis die Wolkenschicht über ihm lag. . . Mit ruhigem Blick maß er die Entfernung von der Erde. Sie betrug höchstens zweihundert Meter. Das war zu wenig, wenn er bei seiner rasend schnellen Fahrt durch ein Versagen der Maschine im Gleitflug niedergehen gezwungen war. . .

Ruhig zog er das Höhensteuer und ließ seine Taube wieder emporsteigen. . . Das Barometer zeigte zweitausend Meter an, als er über der Wolkenschicht angekommen war. . . Er stieg noch einige hundert Meter höher. . . Da oben war es fast windstill. Unter ihm brodelte das Nebel- und Wolkennetz. . . Ein Gefühl der Einsamkeit überkam ihn, wie den Taucher in der Tiefe des Meeres. . . Die Worte Schillers flogen ihm durch den Sinn: „Unter Farben die einzig fühlende Brust“. Er mußte dabei lächeln. . . Farben waren hier keine vorhanden. . . Eine Stunde war er wundervoll ruhig geflogen, dann öffnete sich plötzlich der Blick zur Erde. . . Kleinere und größere Ortschaften flogen unter ihm rückwärts, ohne daß er erkennen konnte, wo er sich befand. Das kümmerte ihn wenig, denn er konnte noch eine lange Zeit der Sonne gerade entgegenfliegen ohne aus der Richtung zu kommen. . .

Langsam verging ihm die Zeit. . . Endlich sah er ein breites silbernes Band unter sich. . . das konnte nur die Weichsel sein. Weiter ging die Fahrt. . . Da tauchten rechts von ihm große, blinkende Seensflächen auf. . . Er war zu weit südlich geflogen, denn das konnten nur die großen masurischen Seen sein. . . Er bog nach Nordosten ab. . . Da. . . hatte sein Ohr sich getäuscht oder? Nein. . . es war schon richtig. . . die Umdrehung seines Propellers hatte sich verringert. . . Mit kühlem Blick schaute er in die Tiefe. . . Unter ihm lag die ostpreussische Kultursteppe. . . glatt wie ein Tisch. . . Nirgends ein Graben oder eine Bede. . . Nur hier und da ein einzelner Baum, der sich vermeiden ließ. Im Spiraleitflug ging er zur Erde nieder. . . Da, dicht vor ihm ein langgestreckter Stangenzaun. Er wollte noch das Höhensteuer anreißen. . . da stießen auch schon die Räder gegen die oberste Stange. . . Ein Krachen, ein Splittern. . . in weitem Bogen flog er von seinem Sitz. . . über ihm rauschte es, als wenn eine große Woge über ihm zusammen-schlug. . . dann ward alles still. . .

7.

Die anderen Gäste waren bereits eingetroffen, als der Wagen mit den drei Grünröden vorfuhr. . . Auf der Diele wurden sie von der Beschälene empfangen. Sie trug zu Hause mit Vorliebe ihr Nationalkostüm. . . Heute hatte sie ihre kostbaren Festgewänder angelegt. . . Ueber zahlreichen steifgestärkten Unterröden

ein grünseidenes Kleid, das die Füße frei ließ. . . darüber ein seidenes Schürze in den litauischen Farben grün-weiß-rot gestreift. Das blütenweiße Hemd an den Ärmeln und am Halse reich stuckt. Darüber ein grünes Sammetmieder, mit schmalen Achsbändern. . . Um den Hals trug sie eine Kette von Bernsteinperlen und an der Brust eine große Brosche. Neben der Schürze hing an buntem Band ein Täschchen mit Perlen bestickt. . .

Kriegstafel für die Hausfrau.

Das Wort sie sollen's lassen stahn!
Kein Krümlein Brot werd' je vertan! —
Kein Küchenabfall fortgelegt,
Bei dem nicht ernste Frag' sich regt,
Ob es noch Dem und Jenem nützt. . .
Den Freund — den Bettler unterstützt!
Die Seife sei ein Heiligtum.
Ohn' Scheuersand der Köchin Ruhm.
Mit etwas Salz das kräft'ge Brot. . .
Denn Salzenstüll macht Wangen rot!
Das Streichholz nimm gar fein in Acht,
Der Kienspan werd' zur Ehr gebracht. . .
Mit dem, wo er sich immer find't. . .
Die nächste Flamme sei entzünd't. . .
Salz, liebe Hausfran, längst mir klar,
Sehe erst zu, wenn alles gar.
Gemüse schmecken ohne Mehl. . .
Sag's ehrlich. Mach daraus kein Hehl,
Was brauchst du Kaffee morgens früh. . .
Probier's dir aus und — schließlich sieh,
Das Haferflock und Hirsebrei
Den Deinen doch bekömmlich feil
Kartoffel schälen — eine Schmach. . .
Die schamrot deine Wangen mach. . .
So mehlig, fein wie ja sie sind,
Bekommen stets sie Mann und Kind.
Viel besser einfach abgekocht,
Noch jeder hat sie so gemocht.
Warum dies alles nötig ist? —
Ich glaube sicher. . . Ihr es wißt,
Doch tue es mein frauenmünd
Noch mal an dieser Stelle kund.
„Damit den Kampf der Ehr beständ'
Auch unser frauenregiment!“ K. Kubowski.

Schrader stellte seinen Assessor vor und fügte scherzend hinzu: „Unsere verehrte Gastgeberin hat von Jugend auf eine Vorliebe für die grüne Farbe.“ . . . Beschälene lachte und öffnete die Tür nach einer großen Stube, die noch ganz nach litauischer Art eingerichtet war. An den Wänden standen altertümliche Schränke und Truhen aus Birkenholz, mit eingelegten bunten Holzstreifen verziert. . . Der Boden war mit Binsenmatten bedeckt. . . An der gegenüberliegenden Stirnwand befand sich ein mannshoher Kamin, in dem dicke Buchenscheite loderten. Die Gäste saßen in bequemen Sesseln im Halbkreis vor dem Kamin.

Nach der Vorstellung des Assessors entschuldigte sich Schrader, daß sie so spät kämen. . . „Ein früherer Gast bleibt nicht in der Nacht,“ erwiderte ihm Beschälene mit einem litauischen Spruchwort. Sie hatte ihm ihren Platz eingeräumt, so daß er neben Frau Mazat zu sitzen kam. Sie hatte den alten Herrn ohne

Verlegenheit begrüßt und wandte sich nun an
 „möchte eine alte Bekanntschaft mit Ihnen auf-
 Herr Forstmeister . . .“
 „mir, gnädige Frau? . . . Ich wüßte nicht . . .“
 „ich weiß . . . Es ist allerdings schon einige Jahre her.
 damals ein blutjunges Ding von sechzehn Jahren und
 Tante Georginne zu Besuch. Da nahm sie mich mit zum
 in Lasdehnen . . . Wissen Sie noch, Herr Forst-
 damals den Eichenkranz als bester Schütze bekam . . .?“
 Forstmeister . . .“
 „ja . . . ich entsinne mich . . . es war ein harter
 Wir hatten damals ganz vorzügliche Schützen unter
 den, den Modrow, den Ziehmann, den Gobrecht . . .
 das war damals eine lustige Zeit . . .“
 „ante sich in den Korbfessel zurück und sah den Rauch-
 einer Zigarre nach . . .“
 haben sie aber doch alle bezwungen, Herr Forstmeister.
 Sie noch wie heute vor mir, wie Ihnen auf der Bühne
 von einem jungen Mädchen der Kranz überreicht
 . . . Dann begann der Tanz . . . Ich war an dem Abend
 der Tante die einzige, die litauisch angezogen war. Die
 Tante rissen sich um mich.“
 „ich?“
 „hl, Herr Forstmeister . . . Sie tanzten auch sehr viel,
 mit Ihrer schönen Frau.“
 „mit meiner schönen Frau . . . Mein Kind, das sind
 zanzig Jahre her.“
 . . . und ich hatte damals nur den einzigen Wunsch,
 ein einziges Mal mit mir tanzen möchten . . . Und
 Sie auf mich zu und fordernten mich auf . . . und
 vor Freude so verwirrt, daß ich nicht gleich in den
 nen konnte.“
 „ja . . . jetzt entsinne ich mich . . . und wissen
 Sie? Meine Frau lachte mich aus, als ich zurückkam . . .
 komisch ausgesehen, als ich vergeblich um Sie herum-
 Also das sind Sie gewesen . . . Dann sind wir ja
 e Bekannte . . . Daß wir aber später nicht mehr zu-
 sammen sind?“
 „Die Eltern wurden nach dem Westen versetzt.“
 „Sie haben wohl auch früh geheiratet?“
 „wo, Herr Forstmeister, ich bin dreißig Jahre alt ge-
 te sich ein Bewerber für mich fand.“

„Sie haben wohl sehr gewählt?“
 „Durchaus nicht, Herr Forstmeister.“ Sie lachte ihn aus
 ihren blauen Augen schelmisch an . . . „Aber ein junges Mäd-
 chen, nicht sonderlich hübsch, ohne Vermögen, Tochter eines
 kleinen Beamten, ist auf dem Heiratsmarkt keine begehrenswerte
 Ware.“

„Sie drücken sich ein bißchen drastisch aus, meine gnädige
 Frau, aber Sie können recht haben . . . Darf ich fragen, wie der
 Umschwung eintrat?“

„Wissen Sie das nicht? Tante Georginne war zum Besuch
 gekommen. Schon nach wenigen Tagen wußte es die ganze Nach-
 barschaft, daß ich von ihr einen großen Sad voll Geld erben
 würde. . . Acht Tage später hatte ich den ersten Heiratsantrag . . .
 Ich bat mir Bedenkzeit aus . . . Dann lernte ich meinen Mann
 kennen, er gefiel mir . . . Sehen Sie, so geht es in der Welt,
 Herr Forstmeister.“

Sie hatten sich so sehr in ihr Gespräch vertieft, daß sie gar
 nicht merkten, daß die beiden Gutsnachbarn in einen heftigen
 Streit geraten waren . . . in aller Freundschaft natürlich. Aber
 mit großer Energie wurden von beiden Seiten die Meinungs-
 verschiedenheiten ausgefochten . . . Der Starrisfcher hatte von
 den Remonten seines Nachbarn einen Rapfen gelobt, der ihm
 außerordentlich gefallen hatte . . . Der Dietrichswalder hatte
 als Erwiderung sofort zehn Fehler aufgezählt, die der Rappe an
 sich hätte und hinzugefügt: die braune Stute seines Nachbarn
 würde mindestens dreihundert Mark mehr als Remonte bringen.
 . . . Nun der Eigentümer der gepriesenen Stute ihre Fehler
 aufgezählt.

Der Streit war soweit gediehen, daß der eine dem anderen
 vorwarf, er hätte keinen „Pferdeverstand“. In diesem kritischen
 Augenblick stand der Degemeister auf, stellte sich vor die beiden
 Kampfhähne und sprach nur das eine Wort: „Tauscht . . .“

Zuerst lachte der Starrisfcher hell auf . . . „der alte Adam
 hat recht . . . Tauschen wir die Kracken aus. Nach vier Wochen
 wissen wir dann, wer von uns beiden recht hat und der Dumme
 wird mit einem Verlust von einigen hundert Emmchen bestraft.“

„Wenn aber beide Gänse gleiches Geld bringen?“ fragte
 Herr von Degensfeld.

„Dann habt Ihr beide keinen Pferdeverstand.“ erwiderte der
 Degemeister trocken und ging auf seinen Platz zurück . . . „Oder
 die Kommission.“ rief ihm Gruntow nach.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Verwendung und Wirkung der Torfstreu, sowie die
 Rentabilität ihrer Verwendung.

(Age für eine bessere Pflege des Stallüngers und der Jauche!)

er mit diesen Maßnahmen ist es nicht getan. Selbst bei
 häufigem Breiten und Zeitstreuen können die oben erwähnten
 auftreten. Sie betragen etwa 30 Prozent des Stickstoffes
 des. Es sind daher weitere Maßnahmen nötig.

allen Mitteln, die man den Landwirten empfohlen hat,
 Stickstoffverluste des Stallüngers und der Jauche zu ver-
 mindern. Sie sind praktisch bis jetzt nur die Torfstreu bewährt. Sie
 und sofort anwendbar.

ist daher dringend zu raten und gegebenenfalls anzuordnen,
 Torfstreu angewendet wird!

Verwendung der Torfstreu kann in verschiedener Weise
 einmal in der Weise, daß man den ganzen Stall mit
 ausstreut. Man muß für jedes Tier täglich etwa 3—4
 neu anwenden. Nach den Untersuchungen von Zimmerdort,
 an und Linth gehen bei Anwendung von Torfstreu die
 Stickstoff auf etwa 7 Prozent zurück. Tacke hat berechnet,
 Gewinn, der durch bessere Konservierung der stickstoffhaltigen
 Ausscheidungen bei Anwendung von Torfstreu erzielt wird,
 für Großvieh 20—25 Mark jährlich beträgt. Es kommt
 nach den Versuchen der Moor-Versuchsanstalt Bremen
 mit einem mit Torfstreu versehenen Stalle das Futter
 besser auszunutzen als auf jeder andern Streu, weil das
 Tier ist, die Tiere mehr liegen und sich wohler befinden.
 Sinn kann so groß sein, daß dadurch allein schon die Kosten
 neu gedeckt werden. Auch auf die Hufe der Pferde wirkt
 günstig ein. Die Zahl der kranken Pferde pflegt bei
 geringer zu sein als bei Strohfleure. Das so ersparte
 man vielfach in anderer Weise rentabel verwenden können.

den meisten Fällen wird man die Torfstreu nicht aus-
 sondern neben Stroh anwenden, in der Weise, daß man
 die Jaucherrinnen gut mit Torfstreu ausfüllt. Neben

genügender Strohfleure genügen für ein Stück Großvieh 1—1,5 Kilo
 täglich. Augustin hat berechnet, daß sich bei einer Verwendung von
 1,0 Kilo das für die Torfstreu aus- bene Geld mit 121,05 Proz. verzinst.

Nüßn, der 1,5 Kilo Torfstreu verwendete, errechnete einen
 Kapitalgewinn von 21,67 Mark jährlich für ein Stück Großvieh und
 eine Verzinsung der Ausgaben für die Torfstreu von mindestens
 90 Prozent.

Die Verwendung der Torfstreu liegt also im eigensten Interesse
 des Landwirtes!

6. Es empfiehlt sich, die so gewonnene Jauche nicht auf die all-
 gemeine Dungstätte zu bringen, sondern für sich getrennt aufzu-
 bewahren und anzuwenden.

7. Die Torfstreu muß bereits im Stalle angewandt werden
 zur Konservierung des unbergorenen, stickstoffreichen Harns und nicht
 nachträglich zur Aufsaugung der vergorenen, stickstoffarmen Jauche
 der Jauchegrube. Will man die Jauche erst in der Jauchegrube
 durch Torfstreu auffangen lassen, so muß man auf besondere Weise
 (siehe unter E) Sorge tragen, daß eine Versehung der Jauche mög-
 lichst vermieden wird.

Der frische Harn von Rindern enthält etwa 10 Gramm Stick-
 stoff in 1000 Teilen.

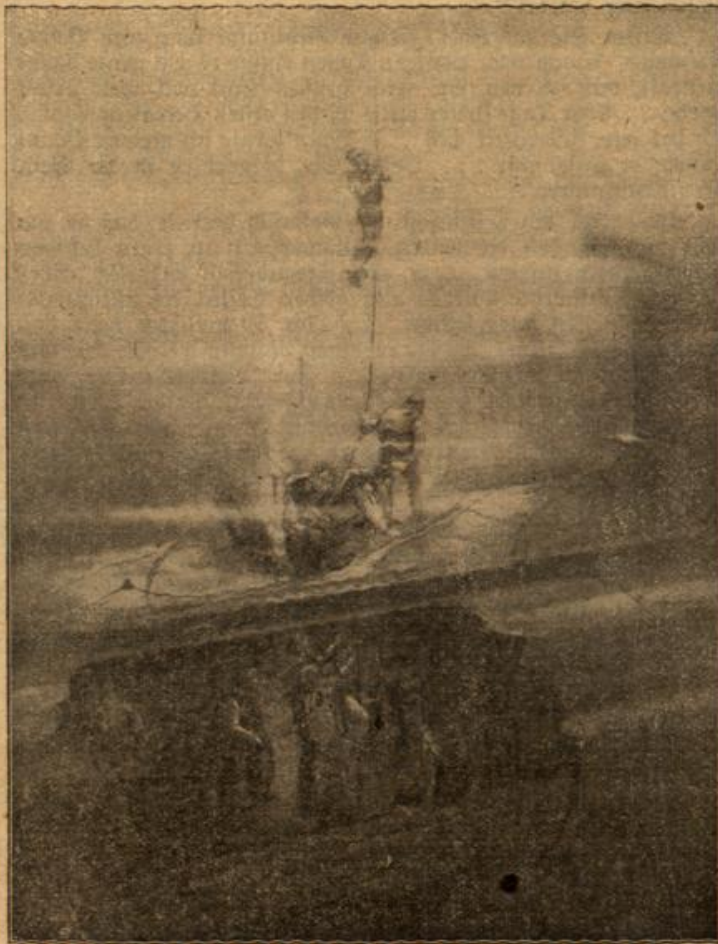
Die frische Harn von Pferden enthält etwa 15 Gramm Stick-
 stoff in 1000 Teilen.

Die vergorene Jauche dagegen enthält 2,5 Gramm Stickstoff in
 1000 Teilen.

Eine Kuh liefert jährlich etwa 3000 Liter Harn mit 30 Kilo
 Stickstoff. Diese Stickstoffmenge entspricht etwa 2 Doppelzentnern
 Salpeter und hat auch annähernd denselben Wirkungsgrad. Es gilt
 also, diesen wertvollen Harnstickstoff zu retten, der sich bereits im
 Stalle sehr schnell verflüchtigt. Bei schlechter Auffammlung und Auf-
 bewahrung geht der größte Teil dieses Stickstoffes verloren. Bei
 guter Auffammlung und Aufbewahrung, Verhinderung des Fort-
 fliehens, Anwendung von Torfstreu oder des Sorblet-Ortmannschen
 Verfahrens (siehe unter E) kann man damit rechnen, daß man von
 einer Kuh so viel Harnstickstoff gewinnen kann, als etwa 1,5 Doppel-
 zentner (= 3 Zentner) Salpeter entspricht. (Fortsetzung folgt.)

■ Bilder aus großer Zeit. ■

Das Tauchretten aus gesunkenen U-Booten. Die empfindlichste, aber auch gefährlichste Waffe in unsern Händen ist das U-Boot, und der U-Boot-Krieg birgt natürlich auch viele Gefahren für die Waffe selbst in sich. Wir zeigen nun, wie die Insassen eines



Das Tauchretten aus gesunkenen U-Booten.



Eine idyllisch gelegene Wassermühle in den verschneiten Karpathen.

gesunkenen U-Bootes sich durch Träger-Tauch-Apparate an gesprengten Öffnung an einem an einer Boje hochgezogenen Seil an die Oberfläche retten. Durch diese Apparate auch diesem schlimmsten Unglücksfall gegenüber vorgebeugt.

Unser zweites Bild zeigt eine Wassermühle in den verschneiten Karpathen auf der ins Petroleumgebiet von Rappina führenden Bahnstraße.

Lustige Ecke.

Die neue Mode. Die kleine Anni (beim Anblick einer Anzahl Mädchen, die sich mit Sachhüpfen die Zeit vertreiben): „Ach Mutter, lauf mir doch auch so ein nettes Reformkleidchen.“



Berechtigte Frage.

Richter: „Also zwanzig Jahre sind sie erst alt? Ja, mit Jahren sind Sie den auf die Welt gekommen?“